

Schweizerische Kulturpolitik und Pro Helvetia

Autor(en): **Bührer, Jakob**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **25 (1946)**

Heft 8

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-335412>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Kulturpolitik und Pro Helvetia

Als seinerzeit der Bund einen Kredit von 500 000 Fr. pro Jahr zur Förderung kultureller Zwecke bewilligte, atmete man auf. Das Ziel schien klar zu sein: Hebung des geistigen Niveaus unseres Volkes und Überwindung des Provinzcharakters der drei Landesteile (geistige Landesverteidigung nannte man das damals). Mit der Durchführung der Aufgabe wurde die Stiftung Pro Helvetia betraut. — Es galt nun, einmal abzuwarten, wie diese «Stiftung» arbeitete. Leider brach dann bald der Krieg aus, und die halbe Million mußte mit «Heer und Haus» «geteilt» werden. Man hatte andere Sorgen, und zudem . . . man bekam nichts zu sehen. Die Berichte von Pro Helvetia und Heer und Haus erschienen sozusagen unter Ausschluß der Öffentlichkeit, und «man», das heißt das Volk, erfuhr nicht, was denn nun eigentlich mit dem Geld geschah. Man las knappe Referate, die in der Bundesversammlung gehalten wurden, die besagten, das Geld werde ausgegeben, nicht aber wofür. Die Berichte blieben mehr oder weniger «Geheimdokumente». Ich habe Einblick in einen solchen Bericht nehmen können (ich halte das für mein gutes Recht) und verrate keine Geheimnisse, wenn ich ein paar Zahlen mitteile.

Die Verwaltung von Pro Helvetia verschlingt jährlich Fr. 62 000 Spesen, die offenbar nötig sind, um 500 000 Fr. zu verteilen. Für die «Kulturwerbung im Ausland» gab man 120 000 aus, davon erhielt das Auslandssekretariat 50 000 Fr. Um diesem gewiß nützlichen Auslandssekretariat 50 000 Fr. zu überweisen, dazu braucht es keine eigene Stiftung, das kann auch das Departement des Innern. Ebenso steht es beim Schweizerischen Feuilletondienst und dem «Service presse suisse», die zusammen 45 000 Fr. erhielten. Der Heimatschutz erhielt 35 000 Fr. (einmal 50 000 Fr. allein zur Erhaltung des Silsersees, damit offenbar die vom Bund gewährte Konzession des Stausees nicht ausgeführt werde. Ist das nun Schildbürgerei oder nicht?) Also gehen bereits 130 000 Fr. als Subventionen an bestehende Institutionen ab, und es bleiben noch etwa 300 000 Fr., zu deren Verteilung man 62 000 Fr. Verwaltungsspesen aufbringen muß!

Worin besteht nun die Arbeit der Stiftung? Nun, zur Hauptsache in der Behandlung von Subventionsgesuchen, die man bewilligt oder ablehnt.

Da werden für die «Kulturwahrung im italienischen Sprachgebiet» 27 000 Fr., im rätoromanischen Sprachgebiet 8000 Fr. bewilligt. An sich sehr

schön. Nur gibt der Bund daneben nochmals 225 000 Fr. für die Erhaltung der Italianità aus (die – wie es heißt – «dazu verwendet werden, die Tessiner *Vergangenheit* wieder aufleben» zu lassen!). Man fragt sich: wozu diese Doppelspurigkeit? Warum muß Pro Helvetia die Zeitschrift «*Svizzera Italiana*» subventionieren? Warum die Studenti ticinesi mit 5000 Fr. unterstützen, als sie im reichen Kunsthaus Zürich eine Ausstellung veranstalteten? Warum macht das nicht jenes Organ, das die 225 000 Fr. verteilt? – Für Bücher und Zeitschriften werden 50 000 Fr. ausgegeben. So wird eine Untersuchung über die Vegetation und Biologie der *Algen* mit 5000 Fr. subventioniert, eine Studie über das Geschlecht der Vertebraten (Wirbeltiere) mit 1800 Fr., Mittelalterliche Buch- und Urkundenschriften mit 3000 Fr., Briefe des Mathematikers Bernoulli mit 5000 Fr., gewisse Nuntiaturberichte mit 3500 Fr. Man greift sich an den Kopf und fragt sich: Wie kommt Pro Helvetia dazu, solche wissenschaftliche Spezialwerke zu subventionieren? Das ist doch wahrhaftig Aufgabe einer wissenschaftlichen Stiftung. – Vielseitig sind die Herren. Heute beurteilen sie ein Werk über Algen, morgen müssen sie sich mit «Bühnentanz» befassen. – Sie subventionieren aber auch ein Werk über «Einführung in die Tonpsychologie», und zwar nicht den Verfasser, sondern den angesehenen Verlag. – Dann unterstützen sie einen Autor, damit er ein begonnenes Werk fertigmachen kann. Auch hier die Zersplitterung. Für diesen Zweck gibt es eine auch vom Bund subventionierte Werkbeleihungskasse. Warum da zweispännig fahren? – Das gleiche gilt vom Kapitel Übersetzungen, für die ebenfalls der Schriftstellerverein eine Kommission unterhält, gilt auch von der «Förderung des akademischen Nachwuchses». Es erhalten da an die zehn junge Doktoren 35 000 Fr. zur Förderung ihrer Arbeiten. Durchaus in Ordnung; nur, warum tut das Pro Helvetia? Gibt es nicht soundso viele wissenschaftliche Stiftungen? Kein Mensch kennt sich darin aus. Wie kamen die Unterstützten zu diesem Vorteil? Hatten sie persönliche Beziehungen? – Und die, die keine haben? – Verschiedene Zeitschriften mit sehr beschränktem Auswirkungskreis werden unterstützt. Sie haben es nötig. Gut. Nur liest man nichts von der Subventionierung einer qualitativ hochstehenden Volkszeitschrift. Gibt es das nicht? Um so schlimmer! – Für Theater gibt man ganze 15 000 Fr. aus, für den Film 10 000 Fr., und auch das nur auf Gesuch hin. – Mit den 60 000 Fr., die die Verwaltung auffrißt, könnte man eine vortreffliche Wanderbühne unterhalten...

Jüngst unterhielten sie sich am Zürcher Radio über die Wiener Gastspiele. – Der Schweizer war so unvorsichtig, den Wiener zu fragen: Und würden Sie auch schweizerische Theater in Wien zu Gast laden? Darauf der Wiener höflich: «Aber darauf warten wir doch, bis wir bei uns schweizerisches

Theater zu sehen bekommen!» – Wir warten auch darauf, bis wir's in der Schweiz zu sehen bekommen. – Aber Pro Helvetia beschränkt seine aktive Tätigkeit darauf, im Ausland Propaganda für schweizerische Kultur zu machen, mit Bücherausstellungen, Vorträgen, und gibt dafür 70 000 Fr. aus. Dabei wäre es doch wohl richtiger, dafür zu wirken, daß wir im Inland Kultur *haben*. Und damit kommen wir zum positiven Teil unserer Betrachtung. –

Die Aufgabe des Bundes ist es, aktive Kulturpolitik zu treiben, dazu schuf er die Stiftung Pro Helvetia, dazu gibt er die 500 000 Fr. jährlich und, wie wir hören, neuerdings nochmals 400 000 Fr., die (wenn mein Informator recht hat) noch weniger der öffentlichen Kontrolle unterstehen und vom Departement des Innern direkt verteilt werden sollen. Dabei – sagen die Föderalisten – hat der Bund überhaupt keine Kulturpolitik zu betreiben. Das ist Sache der Gemeinden und Kantone. Aber auch das ist falsch. Alle drei haben nichts anderes zu tun, als Kultur zu ermöglichen, sie zu fördern. Nun liegt es aber auf der Hand, was Pro Helvetia förderte, ist, wenn man das so nennen will, die «*Kultur der Oberschicht*» – die Kultur des Bürger­tums. Nichts ist typischer, als wenn man mit den 225 000 Fr. die Italianità dadurch fördert, daß man die *Vergangenheit* auferstehen läßt, statt daß man alles daransetzt, die Fähigkeiten in den jungen Tessinern mit allen Mitteln zu heben und zu fördern, damit sie in der Italianità ein Vorbild sind und werden! –

Und da liegt der Kern des ganzen Problems. Es geht darum, unser Volk reifer zu machen. Die Ansprüche an die Demokratie sind durch die Entwicklung unerhört gewachsen. Wir versagen in einer jämmerlichen Weise. Die Abstimmung über das Frauenstimmrecht in Basel ist ein beschämender Beweis. Was nützt es, die Schönheit des Silsersees zu erhalten, wenn unsere innerliche Unanständigkeit sich derart kraß äußert? – Wir schlottern doch schon vor der Abstimmung über die Altersversicherung, nicht weil wir fürchten, das Werk werde abgelehnt, weil es ungenügend sei, sondern aus Mangel an Solidarität! – Hier versagt unsere Kultur, und es ist unendlich wichtiger, uns als Volk geistig reifer zu machen, denn mittelalterliche Möbel vor dem Untergang zu retten, wofür Pro Helvetia wiederholt eingesprungen ist. –

Dabei muß man sich bewußt sein, daß die Kulturpolitik auf dem *Dorf* beginnt, bei den Jungen beginnt. Ich erlebe es in meiner 300 Einwohner zählenden Gemeinde. Wir haben eine ausgezeichnete, erstaunlich lebendige Primar- und Sekundarschule. Aber mit 14, 15 Jahren entläßt sie die Kinder, und jetzt – was jetzt? Nichts, keine geistige Anregung, keine geistige Nahrung mehr! Die Flucht vom Land beginnt hier, bei der unbewußten Angst vor der

geistigen Verarmung. – Und hier hat eine Institution wie Pro Helvetia einzusetzen, indem sie die Gemeinden auffordert, ihrer heranwachsenden Jugend eine Stätte zu kultureller Betätigung zur Verfügung zu stellen. Es kann eine Stube, ein altes, billiges Haus sein, das die Jungen selber einrichten, vielleicht während Jahren, das sie gemeinsam unterhalten, in dem sie die Einrichtungen für eine Bibliothek, eine kleine Bühne aufstellen, in der sie sich zusammenfinden zu Leseabenden, Aussprachen, Vorträgen, die ihnen das Radio vermittelt, über die sie dann diskutieren, in der sie gemeinsam Radiokonzerte hören, selber spielen, Aufführungen veranstalten. Die Organisation und Durchführung dieser «Abende» ist Sache der Jungen, alles Schulmeisterliche soll ferngehalten werden; wenn Leitung nötig ist, muß sie sich indirekt und unvermerkt geltend machen. Die Verantwortung muß auf den Jungen liegen, aber die «Alten» sollen von Fall zu Fall einbezogen werden.

Mit alledem hat eine Institution wie Pro Helvetia vorerst höchstens als Anreger zu tun, aber sie hat die Mittel für die Durchführung zur Verfügung zu stellen und dabei auch die Mithilfe von Gemeinde und Kanton anzurufen. Sie hat dafür zu sorgen, daß jedes Dorf zu seiner Bibliothek kommt, zu einer guten Bibliothek (ein Problem für sich), daß der Landessender regelmäßig Vorträge für diese Dorfstuben sendet, daß die nötigen tüchtigen volkstümlichen Referenten, Filme, Lichtbilder vorhanden sind, daß wesentliche Dinge behandelt werden, Diskussionen auch via Landessender möglich sind. Sie hat eventuell Notenmaterial, Instrumente für kleine Hauskonzerte zu vermitteln. Sie muß sich bemühen, daß für diese Dorfbühnen Stücke vorhanden sind, die etwas taugen. Sie muß dafür direkte Aufträge erteilen. – Denn es ist ein Jammer, was in der Regel gespielt wird. Sie muß Wanderregisseure ausschicken, die einen guten Nachwuchs an Spielleitern erziehen. – Vielfach scheitern diese Aufführungen an der vollständigen Erfahrungslosigkeit. – Sie muß ferner eine Anzahl Wandertruppen unterhalten, die regelmäßig zwei-, dreimal im Jahre die größeren, vielleicht sogar kleinere Ortschaften besuchen. Durch die Organisation der Besucher von diesen Gemeindestuben sind die Mittel für diese Aufführungen zu beschaffen, und zwar bei niedrigen Eintrittspreisen. – Sie muß auch für eine ständige Auswechslung des Wand schmuckes (kleine Ausstellungen) besorgt sein und versuchen, so einen lebendigen Kontakt zwischen Kunst und Volk herzustellen.

Auf diese Weise lösen sich die vielen Probleme, die uns der geistige Provinzcharakter unseres Landes stellt, von selber. – Alle finanzielle Förderung der Schriftsteller und Dichter durch Preise usw. hilft ihnen im Grunde wenig, und das riecht immer nach Almosen; wenn aber ihre Bücher in der Dorfbibliothek stehen, von ihr gekauft, vom Volk gelesen werden, dann ist

ihnen geholfen, dann wirken sie sich aus, dann verschwindet der «Holzboden».
– Wenn wir 100, 200, 500, 1000 Gemeinden verpflichten, jedes Jahr zwei
Theateraufführungen von Wanderbühnen zu übernehmen, dann ist die
schweizerische Theaterfrage (gegenwärtig soll es zweihundert beschäftigungs-
lose schweizerische Schauspieler im Lande geben) mit einem Schlag gelöst.
Und hier zeigt sich auch die Lösung der Filmfrage. – Wir kommen aus der
Verwilderung, Verflachung, geistigen Verschwendung, die uns das Radio
gebracht hat, heraus, erziehen zu einem vernünftigen Gebrauch dieses er-
staunlichen Instrumentes, geben der Musik und dem Wort wieder, was ihnen
gehört. –

Was das Entscheidende ist: wir schaffen das Instrument, das eine Kultur-
politik ermöglicht. Was die Dänen, Finnen, überhaupt die nordischen Völker
mit ihren Volkshochschulen anstreben, müssen wir zu erreichen und zu über-
bieten versuchen. Wir werden die unerhörten Anforderungen an das Ver-
antwortungsbewußtsein jedes Einzelnen, die die moderne Demokratie stellt,
niemals erfüllen, wenn wir nicht eine Hebung der Volksbildung anstreben.
Weder die Elementarschulen noch die höheren Lehranstalten, die Hoch-
schulen inbegriffen, vermitteln die geistigen Werte, ohne die es keine wirk-
liche Volksgemeinschaft gibt. –

Fest steht, daß die Million, die wir nun annähernd von Bundes wegen für
kulturpolitische Zwecke ausgeben, nur zum geringsten Teil der Volksbildung
zugute kommt. (Für die Arbeiterbildungsbewegung wurde der lächerliche
Betrag von 1000 Fr. ausgegeben.) Es ist meines Erachtens Sache der sozial-
demokratischen Fraktion, einen Vorstoß zu unternehmen und eine Neu-
orientierung der Kulturpolitik zu fordern, in dem Sinne, daß sie die Vor-
aussetzungen für eine geistige Hebung des ganzen Volkes schafft, so daß wir
zu einer modernen sozialen Demokratie heranreifen.